



Nummer 3|2015

Kirche und Umwelt

Eglise et environnement

Chiesa e ambiente

Baselgia ed ambient



«Laudato si» habe ich bislang nur als Kirchenlied gekannt. Seit dem 18. Juni haben diese Worte aus dem Lobgesang von Franz von Assisi eine neue Dimension bekommen. Mit der gleichnamigen Enzyklika von Papst Franziskus steht «Laudato si» nun auch für politischen Widerstand, Konsumverzicht, Protest gegen Ausbeutung von Mensch und Natur und für einen Umbau des globalen Wirtschaftssystems.

Die unmissverständlichen Worte des Papstes zu den globalen ökologischen Problemen unserer Zeit haben die oeku sehr gefreut und ermutigt. Denn Franziskus' Worte sind ein eindringlicher Appell an alle Menschen dieses Planeten: «Wir brauchen ein Gespräch, das uns alle zusammenführt, denn die Herausforderung der Umweltsituation, die wir erleben, und ihre menschlichen Wurzeln interessieren und betreffen uns alle.»

Hoffentlich wird die Enzyklika von möglichst vielen Menschen wahrgenommen und in Politik und Wirtschaft ein Umdenken herbeiführen. Denn letztlich geht es um unser aller Zukunft: «Wir vergessen, dass wir selber Erde sind (vgl. Gen 2,7). Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns.»

Stephan Degen-Ballmer ist Pfarrer in Kilchberg BL und Präsident der oeku.

Sorge um Schwester Erde

Bischof Felix Gmür

«Laudato si – gelobt seist du»: Das Lob der Schöpfung ist Rahmen, Motivation und Ziel der Enzyklika von Papst Franziskus. Er sorgt sich um das gemeinsame Haus, das unsere Erde ist. Der Papst wendet sich ausdrücklich nicht nur an die Katholikinnen und Katholiken, sondern an alle Menschen. Denn das Leben auf unserem Planeten und die Zukunft der Erde betreffen alle Menschen.

Wir stehen in einer ökologischen Krise. Kennzeichen sind unter anderem Klimawandel, Klimaerwärmung, Raubbau an unseren Lebensressourcen, Abholzung der Urwälder, Überfischung, Verschmutzung der Meere, Seen und Flüsse, Abschmelzen der Gletscher und so weiter. Das alles zusammen gefährdet die Zukunft des Lebens auf unserem Planeten. Doch schon jetzt hat die ökologische Krise Auswirkungen. Die Leidtragenden sind in besonderer Weise die Armen, vor allem in den Ländern des Südens. Sie sind am meisten von den Klimakatastrophen betroffen. Damit verbindet der Papst die ökologische Frage mit der sozialen Frage. Der ganze Text ist ein Appell an die Leserinnen und Leser, die Auswirkungen der ökologischen Krise auf die Menschen und besonders auf die Armen zu sehen. Dieser Zusammenhang gehört wesentlich zur ganzheitlichen Ökologie. Der Text ist im Ganzen als eine Umweltsozialenzyklika zu verstehen.

Kritisch befragt er die geltende Weltwirtschaftsordnung, das Nord-Süd- und damit das Reich-Arm-Gefälle, das Streben nach Profit ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt, die Gleichgültigkeit und Trägheit mancher Verantwortungsträger in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und auch in den Kirchen. Gerade das Christentum will die Erde aber nicht beherrschen, sondern bebauen, hegen und pflegen und schützen. Dem einzelnen Menschen rät er zur Entschleunigung, zur Achtsamkeit gegenüber den Mitmenschen und der Schöpfung, zur Zurückhaltung im Verbrauch von Ressourcen. Ein neuer Lebensstil ist gefragt. Kreativität bei umweltgerechten Produktionsmethoden, die gleichzeitig Arbeitsplätze vor Ort schaffen statt sie abzuschaffen, zahlt sich ökologisch und sozial aus.

Der Text schliesst mit zwei sehr schönen und eindringlichen Gebeten. Ich hoffe, dass die Enzyklika ein Anstoss ist, den Ernst der Lage zu erkennen und gute Schritte in die Zukunft zu tun zum Schutz unseres Planeten. Gelobt sei sie, Schwester Erde.

+Felix Gmür, Bischof von Basel, Verantwortlicher für den Bereich «Kirche und Gesellschaft» der Schweizer Bischofskonferenz

In dieser Ausgabe

Kirchentag Stuttgart	2
Schöpfungszeit 2015	3
Übergabe Klimapetition	6
Wahlen 2015	8
Schwerpunkt	
Umweltenzyklika von Papst Franziskus	4–5

Laudato si – Vision einer integralen Ökologie

Susann Schüepp Brunner, Bereichsleiterin «Entwicklungspolitik und Grundlagen» beim Fastenopfer, analysiert im folgenden Beitrag die Umwelt-Enzyklika. Papst Franziskus verbindet darin soziale Gerechtigkeit und ökologische Verantwortung zu einer integralen Ökologie.

Soziale Gerechtigkeit, menschliche Würde und Sorge zur Natur sind untrennbar miteinander verbunden. Umweltprobleme und soziale Ungerechtigkeit sind nicht voneinander losgelöst zu verstehen, sondern es handelt sich um eine einzige komplexe sozio-ökologische Krise (139). Entsprechend braucht es integrale Ansätze für Lösungen und wir alle sind aufgerufen, unseren Beitrag zu leisten. Diese Sicht einer ganzheitlichen Ökologie zieht sich als roter Faden durch die Enzyklika *Laudato si*. Verfasst hat Papst Franziskus sein neues Lehrschreiben im Hinblick auf die wichtigen 2015 stattfindenden UNO-Konferenzen: Die Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung in Addis Abeba (Juli), den Gipfel zu den Nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) in New York (September) und den Klimagipfel in Paris (Dezember).

Integrale Ökologie

Laudato si nimmt vielfältige Elemente der katholischen Soziallehre auf – einige wichtige Referenzen nennt der Papst in den einleitenden Abschnitten. Auch in früheren Enzykliken werden Raubbau an der Umwelt und Zerstörung der Natur kritisiert; die Enzyklika *Caritas in Veritate* (2009) enthält ein Kapitel zu Umwelt und natürlicher Ökologie. Neu ist jedoch, wie entschieden Papst Franziskus die Verbindung von sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung ins Zentrum stellt und damit auch das Konzept integraler Ökologie weiterentwickelt. Neben den lehramtlichen Dokumenten sowie weiteren theologischen Texten bezieht sich Franziskus auch auf den Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, der Umweltverschmutzung «eine Sünde gegen uns selbst und eine Sünde gegen Gott» nennt und zu einer tiefgreifenden Veränderung aufruft (8-9).

Sorge für das gemeinsame Haus

Die Vision einer integralen Ökologie kommt bereits im Untertitel der Enzyklika zum Ausdruck: «Die Sorge für das gemeinsame Haus». Der Blick auf das gemeinsame Haus führt über das eigene Haus hinaus, es geht um die Erde, die Menschen, die darauf leben und die Ökosysteme, die dazu gehören. Was diesem «gemeinsamen Haus» an Verschmutzung, Zerstörung, übermäßigem Abbau von Rohstoffen oder durch Klimawandel widerfährt, gilt es, «schmerzlich zur Kenntnis zu nehmen», um so, aus Betroffenheit und Mitgefühl heraus, aktiv zu werden (19). Damit ist eine deutliche Absage an ein Verschleiern, Verdrängen oder Herunterspielen ökologischer Probleme oder Prognosen verbunden (26, 161). Vielmehr gilt es, dieses unser Zuhause zu schützen und auch in seinen Grenzen zu res-

pektieren. Mit deutlichen Worten entlarvt die Enzyklika «die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten» die hinter der Idee von grenzenlosem Wachstum steht (106). Diese Vorstellung gehört wesentlich zum technokratischen Paradigma, das Papst Franziskus als Grundproblem der aktuellen Krise benennt.

Aufruf zu universaler Solidarität

Die Betonung des gemeinsamen Hauses macht den Kontrast zur tatsächlich existierenden Ungleichheit deutlich. Diese Ungleichheit wird verschärft durch die Bedrohung der natürlichen Ressourcen, beispielsweise durch Überfischung, Wasserverschmutzung, Umweltvergiftung im Bergbau, durch Dürren oder Ansteigen des Meeresspiegels (48, 51). So gilt es «anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde» (49). Leider wird dieser wichtige sozio-ökologische Ansatz nicht auch geschlechterspezifisch ausgefaltet und die Tatsache, dass unter den Armen Frauen und Mädchen durch Umweltzerstörung und die Auswirkungen des Klimawandels meist nochmals stärker betroffen sind, erhält wenig Gewicht.

Dass die «Klage der Armen» zu wenig gehört wird und die Probleme dieser Menschen beispielsweise in internationalen politischen und wirtschaftlichen Debatten viel zu wenig berücksichtigt werden, wird in *Laudato si* nicht nur kritisiert, sondern vor allem aufgebrochen, indem Papst Franziskus konsequent die Lebensrealitäten von Armen und Ausgegrenzten im Blick hat. Deutlich prangert er Situationen von Ungerechtigkeit an, aber ebenso fehlendes Unrechtsbewusstsein und Gleichgültigkeit (51, 52, 90).

Gemeinwohl als vorrangige Option für die Ärmsten

Zentral ist das Prinzip des Gemeinwohls, das die Gesellschaft und besonders der Staat zu verteidigen und zu fördern haben (157). Angesichts von Ungerechtigkeit, Ausgrenzung und Verletzung grundlegender Menschenrechte «verwandelt sich das Prinzip des Gemeinwohls als logische und unvermeidliche Konsequenz unmittelbar in einen Appell zur Solidarität und in eine vorrangige Option für die Ärmsten» (158). Diese klare Option für Arme und Ausgegrenzte ergibt eine wichtige Ermutigung und Stärkung für soziale Bewegungen und Gruppen, deren Grundrechte bedroht sind, und die vermehrt aufgrund ihres Widerstands gegen das vorherrschende Modell kriminalisiert werden.

Ebenfalls bedeutsam ist, dass sich das Prinzip des Gemeinwohls und der dringliche Aufruf zu Solidarität auch auf künftige Generationen beziehen. Unser heutiges Handeln ist immer auch mit dieser Frage konfrontiert: «Welche Art von Welt wollen wir denen hinterlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen?» (160)

Sorge tragen zur Welt

Während frühere lehramtliche Äusserungen zu einer verantwortungsvollen Steuerung der Natur aufrufen, kommt dieser Begriff in *Laudato si* wenig vor, stattdessen plädiert Papst Franziskus für eine «Sorge» für das gemeinsame Haus. Steuerung ist auch auf Distanz möglich – «Sorgen für» beinhaltet darüber hinaus Anteilnahme, Leidenschaft und Liebe; im Begriff «Cuidado» des spanischen Originaltextes der Enzyklika schwingen zudem Achtsamkeit und Sorgfalt mit. Diese Haltung von Sorge und Achtsamkeit gründet im Verständnis der ganzen Schöpfung als Geschenk Gottes (76), als Ausdruck der Liebe Gottes, seiner grenzenlosen Zärtlichkeit uns gegenüber (84) und als Ort von Gottes Gegenwart (88). So sind die Beziehung zu Gott, zum Nächsten und zur Erde eng miteinander verbunden (66, 70): Wir können Gott nicht lieben, wenn wir nicht lieben, was Gott geschaffen hat.

Es braucht einen Kurswechsel

Um diese Liebe zur Welt und Sorge für sie geht es im Kurswechsel, den die Enzyklika auf den verschiedenen Ebenen fordert. Auf politischer Ebene braucht es langfristiges Denken und, insbesondere in den aktuellen internationalen Verhandlungen, die Entschiedenheit, globale Interessen stärker zu gewichten als Eigeninteressen (164, 169). Nur so sind die erforderlichen verbindlichen Vereinbarungen möglich. Auch die ärmeren Län-

der haben ihren Beitrag zu leisten (172), aber in besonderer Verantwortung stehen die reicheren Länder, «die am mächtigsten sind und am stärksten die Umwelt verschmutzen» (169). Zum Umdenken sind wir aber alle aufgerufen, es braucht eine neue Kultur, die auf dem «Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs, einer wechselseitigen Zugehörigkeit und einer von allen geteilten Zukunft gründet» (202). Dieses Bewusstsein konkretisiert sich in einem neuen Lebensstil, befreit von der «konsumorientierten Gleichgültigkeit» (232, vgl. 203, 204) hin zu Genügsamkeit und bewusstem Konsum (222, 223). Dieser neue Lebensstil kann wiederum Druck auf politische und wirtschaftliche Entscheidungen ausüben und somit weitere Kreise ziehen. Er darf jedoch nicht nur den Einzelnen überlassen sein; für eine nachhaltige Veränderung braucht es eine gemeinschaftliche Umkehr (219) und entsprechende Sensibilisierung.

Aufruf an alle

Mit ihrem engagierten Aufruf zur Veränderung aus einem Bewusstsein der wechselseitigen Zugehörigkeit und mit dem kraftvollen Appell zum «Sorge tragen» beinhaltet die Enzyklika *Laudato si* eine dringliche, aber hoffnungsvolle Perspektive, sie setzt Vertrauen in die menschliche Fähigkeit zu Veränderung, sie fordert Kreativität und Dialog: Alle können wir unseren Beitrag leisten, «ein jeder von seiner Kultur, seiner Erfahrung, seinen Initiativen und seinen Fähigkeiten aus» (14). Dass wir uns von dieser engagierten und hoffnungsvollen Perspektive anstecken lassen, lohnt sich – es steht viel auf dem Spiel für unser gemeinsames Zuhause und für alle seine Bewohnerinnen und Bewohner.

Susann Schüepp Brunner

Download Enzyklika als PDF: www.bit.ly/1IRbn3c

Die Enzyklika aus reformierter Sicht

Konziliar ist der Geist, der die Enzyklika «*Laudato si*» bestimmt: Die Einladung zum Gespräch bezieht die anderen christlichen Traditionen, andere Religionen und die ganze Menschheit ein. Vieles von dem, was der konziliare Prozess seit den 1980er Jahren formuliert hatte, wird aufgenommen, vertieft und neu akzentuiert. Aufgenommen wird der Gedanke des Bundes (209ff.) und der unauflöslche Zusammenhang zwischen Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung. Alles ist mit allem verbunden, schärft der Papst ein, aber vorher noch steht «die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten» (16). Vertieft wird, wie mir scheint, das Anliegen einer universalen Kommunikationskultur. Sie bezieht sowohl «das Geheimnis der vielfältigen Beziehungen [...] zwischen den Dingen» ein als auch politische Partizipation (z.B. 135, 150), interdisziplinären und interkulturellen Dialog (53ff., 164ff.), gerade auch mit den indigenen Kulturen (146), schliesslich den reizvollen Gedanken der «Botschaft eines jeden Ge-

schöpfes in der Harmonie der gesamten Schöpfung» (84ff.) und nicht zuletzt die Beziehung zum göttlichen Du (81, 238ff.). Achtsamkeit (ein Begriff der Befreiungstheologie, besonders bei Leonardo Boff) ist in dieser universalen Kommunikationskultur zentral (die «Sorge» für das gemeinsame Haus im Untertitel wäre übrigens besser mit «Achtsamkeit» übersetzt). Daraus folgt für Franziskus auch eine Kritik der Medien und der digitalen Kommunikation (47) – eine der vielen erfreulich frischen, weil ungeschützten und damit tatsächlich dialogoffenen Passagen der Enzyklika. Neu akzentuiert wird der konziliare Prozess mit dem produktiven Eingehen auf traditionelle Frömmigkeit: Maria als «Königin der Schöpfung» und Josef, wenn man so will, als «neuer Mann» (241f.). Die berechtigte Kritik, die Enzyklika nehme zu wenig die Einsichten der feministischen Theologie auf, wird an dieser Stelle etwas relativiert. Tradition ist wichtig. Auch für uns Reformierte: Wie steht es mit «ökologischer Erziehung und Spiritualität» im bevorstehenden Reformationsgedenken?

Otto Schäfer